



EIMER

8+9/2006 EINMAL IM MONAT EIN RUNDSCHREIBEN
VOM JUSO KREISVERBAND RHEIN-NECKAR

EDITORIAL

DOPPELEIMER!

Der EIMER erscheint diesmal in einer Doppelausgabe für August und September. Leider habe ich derzeit berufsbedingt nur sehr wenig Zeit und kann mich nur an den Wochenenden adäquat um die Pflege des EIMERS kümmern. Deshalb an dieser Stelle ein Dank an alle, die mich durch ihre umfangreichen Artikel entlastet haben. Ihr findet in dieser Ausgabe einen ausführlichen Bericht zu unserem diesjährigen Jusoausflug ins Elsass, einige Expertisen zu aktuellen politischen Themen und einen leicht verderblichen Beitrag des Genossen Miesepeter. Ich wünsche viel Spaß bei der Lektüre.

Lars-Christian Treusch

AUS DEM KREISVORSTAND

JAHRESAUSFLUG INS ELSASS

An einem frühen, aprilartigen Samstagmorgen Ende August traf sich eine handverlesene Schar aus allen Ecken des Kreisverbands zum diesjährigen Sommerprogramm, einem Ausflug ins Elsaß.

In drei Privatfahrzeugen steuerten wir, gelenkt durch die Wunder der Satellitentechnik, unser erstes Ziel Straßburg an. Nachdem wir schon an unserem Abfahrtsort Schwetzingen (teilweise vergeblich) noch auf Mitfahrer warten mußten, stand für zwei Wagenbesetzungen auch in Straßburg zunächst wieder Warten auf dem Programm: Das mit einem wohl inzwischen europaweit bekannten Demagogen, dem Chefredakteur eines sozialistischen

Kampfblattes, der Kontaktperson des Kreisverbands zu internationalen Geldwäscher-Kreisen und nicht zuletzt (vielleicht um harmlos zu wirken) mit der einzigen Frau der Teilnehmerschaft besetzte Fahrzeug versuchte die Grenze auf einer Nebenroute zu überqueren, was der französischen Polizei jedoch nicht entging und zu einer spontanen hochnotpeinlichen Untersuchung führte. Schließlich doch noch glücklich vereint steuerten wir als erstes das Straßburger Münster an. Das ist eine schöne große Kirche mit einer schönen großen Uhr, und vornedran werden erst nach elf Uhr Gürtel verkauft. Es folgte ein ausgedehnter Bummel durch die Altstadt, und nach der Beschaffung von Proviant wollten wir den Fußmarsch zum Europäischen Parlament antreten. An einem repräsentativen Platz mit kleiner Parkanlage angekommen, gestand unser Anführer endlich seinen Irrtum ein und erhörte die wütenden Proteste der älteren Semester, die noch wissen, was ein langer Fußmarsch ist. (Beim Blick auf einen Stadtplan stellte sich später übrigens heraus, daß die eingeschlagene Richtung durchaus korrekt, die Strecke aber etwa um den Faktor 2,5 zu kurz geschätzt worden war.) Wir beschlossen also, den kleinen Park für ein Picknick zu nutzen, um später zurück zu den Autos zu gehen und zum Europäischen Parlament zu fahren. Während dieses Picknicks fand möglicherweise auch unser eigentlich abgesagtes Treffen mit den französischen Jusos statt – da die Jugendlichen, die unweit unseres Rastplatzes saßen, stritten oder schiefen, jedoch bereits dem Alkohol zugesprochen hatten, traute sich niemand von uns zu fragen...

Frisch gestärkt und ausgeruht folgten wir also den Wegbeschreibungen bzw. Beschilderungen zum Europäischen Parlament. Das schon morgens abtrünnige Fahrzeug beschloß wieder einmal, andere Wege zu gehen als der Rest der Gruppe, und so konnte dieser Rest über den Kanal hinweg das Parlamentsgebäude als Ganzes betrachten sowie die Schar der Abtrünnigen, die sich am Fuße der Glasfassade mit obskuren gelb gewandeten Gestalten verbrüderte.



Nach dieser eher weniger eindrucksvollen Erfahrung fuhren wir weiter Richtung Natzweiler-Struthof und

im Rahmen der Vernichtungspläne ermordet zu werden. Trotz allem war der Besuch dieses Konzentrationslagers eine Erfahrung, die wohl bei uns allen zur Entstehung eines großen Kloßes im Hals geführt hat. Leider können wir dies nicht mit einem Gruppenbild belegen, da man in Frankreich scheinbar allein durch das Mitführen eines Stativs als professioneller Fotograf gilt, der für das Fotografieren vor einer Gedenkstätte eine spezielle Lizenz vorweisen muß...



Blick auf die Anlage des ehemaligen KZ Natzweiler-Struthof, Elsass

warteten auf dem Parkplatz der KZ-Gedenkstätte auf die Ankunft der Abtrünnigen. Vorbei an schwarzen Wänden gelangt man zu dem mit Stacheldraht bewehrten Tor zum Lagergelände. Von den Baracken des Konzentrationslagers stehen nur noch drei, die als Ausstellungsräume genutzt werden, die Plätze der anderen sind frei planiert und mit Gedenksteinen gekennzeichnet. Insgesamt weist die Gedenkstätte leider einige methodische Mängel und aus meiner Sicht auch eine teilweise fragwürdige Konzeption auf: In der Ausstellung werden zahlreiche deutsche Dokumente gezeigt, flankiert von französischen Beschreibungen und deren deutschen und englischen Übersetzungen. Ein Vergleich der deutschen Beschreibungstexte mit den Originalen warf dann oft ein eher schlechtes Licht auf die Übersetzer bzw. die Ausstellungsmacher. Außerdem hat mich persönlich gestört, daß außerhalb der Ausstellung viel Raum für die Glorifizierung der in Natzweiler-Struthof internierten französischen Widerstandskämpfer verwendet wurde – für meinen Geschmack zu viel Raum gemessen daran, daß diese politischen Häftlinge dort über Jahre besser dran waren als die Menschen, die in den späteren Jahren dorthin gebracht wurden, um teilweise in bestialisches medizinischen Versuchen oder

Den Ausklang dieses Ausflugstags bildete schließlich aufgrund des strömenden Regens ein Indoor-Grillen in der Schwetzingen Geschäftsstelle. Zusammenfassend kann ich sagen, es war wieder ein nettes, interessantes Ausflugsprogramm, das vielleicht einen Tick besser organisiert hätte sein können. Aber um ehrlich zu sein, mache ich es niemandem zum Vorwurf, daß er sich nicht den Arsch aufreißt, wenn sich mal wieder nicht einmal drei Handvoll Jusos anmelden.

Christian Roth

AUS DEN PROJEKTGRUPPEN

PG EZ WIDMET SICH DEM THEMA CHINA

Die Projektgruppe Entwicklungszusammenarbeit hat sich als Thema für die nächsten Sitzungen das Thema China vorgenommen. Den Auftakt wird voraussichtlich eine Veranstaltung mit einem externen Referenten bilden. Daraufhin werden sich die Mitglieder der Projektgruppe mit den verschiedenen Rollen Chinas in der Entwicklungszusammenarbeit zuwenden. Das "Reich der Mitte" bietet hier ein ganz besonderes Beobachtungsobjekt, da es sowohl selbst als Entwicklungsland gilt, andererseits aber auch Geberland ist und sich zunehmend selbst in anderen Entwicklungsländern engagiert. Bevorzugtes Gebiet für dieses Engagement Chinas sind die Staaten des Nahen Ostens und Nordafrika. Aber auch in anderen Ländern des schwarzen Kontinents mischt China mittlerweile als Gebernation mit. Die Stoßrichtung der chinesischen Entwicklungshilfe scheint dabei recht eindeutig. Doch hierzu mehr in den nächsten Sitzungen der Projektgruppe. Die Einladung wird diesmal über den allgemeinen Juso Rhein-Neckar Verteiler gehen, so dass auch interessierte Jusos, die bislang nicht bei der PG mitgemacht haben gerne vorbeischauen können.

Lars-Christian Treusch



"Gruppenbild" ohne Lizenz vor der Gedenkstätte Natzweiler-Struthof

AKTUELLE POLITISCHE BEITRÄGE

KRIEG GEGEN DEN TERRORISMUS ODER HEILUNG DER URSACHEN?

Die Situation im nahen Osten hat sich in den letzten Wochen wieder einmal verschärft. Israels Krieg, ob man nun dafür oder dagegen ist, war eine Reaktion auf Terrorismus, die viele Nebenwirkungen hat. Im Libanon sind während des Konflikts mehrere hunderttausend Menschen geflohen, mehrere hundert getötet worden. Das eigentliche Ziel wurde derweil verfehlt: Die Zerschlagung der Hisbollah Miliz, vornehmlich ihres bewaffneten Teils. Sie wurde zwar geschwächt und sicherlich zahlenmäßig dezimiert, aber auf der anderen Seite steht der aufflammende Hass, derjenigen Schiiten, die bisher eher neutral geblieben sind. Zusätzlich kommt die Zerstörung von Infrastruktur und Lebensgrundlagen hinzu, die durch die israelischen Bombenangriffe verursacht wurde. Der Hass und die Perspektivlosigkeit, die jetzt aufkeimen, werden der Hisbollah oder vielleicht auch einer anderen terroristischen Organisation wieder Vorschub leisten.

Abgesehen von dem Einzelfall Israel – Hisbollah stellt sich aber eine weitere Frage. Sie leitet sich direkt von diesem Konflikt ab und lag einem auch schon in anderen Fällen auf der Zunge. Wie sollen die westlichen Staaten mit dem Phänomen des Terrorismus umgehen? Wie kann man sich mit zivilen Mitteln damit auseinandersetzen? Die Amerikaner haben sich einstweilen schon einmal eine Antwort auf diese Frage zurecht gelegt. Immer wieder unterfüttert durch den Eindruck des 11. Septembers, der die Unmenschlichkeit der Terroristen in die amerikanische Seele gebrannt hat, hat sich eine Präventivstrategie herausgebildet. Im Eifer des Gefechts wurden Achsen des Bösen aus der Taufe gehoben, es wurden Schurkenstaaten entdeckt und es wurden Kreuzzüge ausgerufen. Man war versucht dies alles an Hand der Rhetorik nicht allzu ernst zu nehmen. Inzwischen wird man eines besseren belehrt. Die USA haben im Gegenteil ihre Militärdoktrin auf die Bekämpfung des Terrorismus ausgerichtet und sie zu einer der obersten außenpolitischen Aufgaben erkoren. Dabei wird völlig übersehen, dass der militärische Teil der Terrorismusbekämpfung bisher am ineffizientesten und kontraproduktivsten war. Begonnen im Herbst 2001 mit dem Angriff auf die Taliban, der ein zersplittertes Land hinterlassen hat, fortgeführt mit dem Angriff auf den Irak im Frühjahr 2003, der dem Terrorismus die größte Wachstumsrate seit Jahrzehnten beschert hat. Und zu guter letzt noch die Eskalation im Konflikt Israels mit der Hisbollah. Hinzu kommen die ganzen Folterskandale und der unablässige Bruch des Menschen- und des Völkerrechts. Nicht zu vergessen der weiterhin schwelende Atomkonflikt mit dem Iran. Diese ganzen Ereignisse haben den nahen Osten

mittlerweile in ein Pulverfass verwandelt, das von Tag zu Tag unkontrollierbarer wird. Statt dem erklärten Ziel der USA die Region zu demokratisieren und ihr Frieden und Freiheit zu bringen, wurde Chaos verursacht und der Hass auf die größte Militärmacht der Welt geschürt. Seit langem scheint eine US Regierung nicht mehr so hilflos und ahnungslos gewesen zu sein. Die einzige Antwort, die man aus Washington auf internationale Krisen bekommt, ist die militärische. Von der Devise „ultima ratio regis“, was soviel heißt wie: „Der Waffengang ist der letzte Ausweg“, scheint nichts mehr übrig zu sein. Dabei handelt es sich bei der militärischen Lösung um die pure Ratlosigkeit wie man dem Phänomen des islamischen Terrorismus begegnen soll. Der islamische Terrorismus hat kein Gesicht, er hat viele Äußerungsformen. Als Selbstmordattentäter im nahen Osten oder als Hightechterroristen in den westlichen Staaten. Seine Organisationsstruktur besteht aus autarken Zellen, die Kommunikation untereinander vermeiden. Hinzu kommen Sonderformen wie die Hisbollah, die teils Partei, teils Wohlfahrtsverein und teils Armee ist. Bei dieser facettenreichen Ausgestaltung sind auch differenzierte Bekämpfungsarten gefragt und kein „Erst schießen, dann fragen“.

Der Terrorismus kann am effektivsten nur an der Wurzel bekämpft werden, also dort wo er aus jungen Menschen fanatische Terroristen macht. Dazu muss man sich allerdings erst das nähere Umfeld und die Lebensbedingungen dieser Menschen erforschen. Man muss erst die Gründe verstehen warum sie Terroristen werden. Ein Grund dafür ist die Perspektivlosigkeit, die Hoffnungslosigkeit erzeugt durch die Armut, die Arbeitslosigkeit, den gleichzeitigen Verheißungen des Westens in den Medien und das Fehlen der Chance daran teilhaben zu können. Ein Mensch, der nie die Chance hatte, sich selbst zu finden und der nach einem Ausweg für seine desolate Situation sucht, ist sehr empfänglich für Verheißungen der pseudo-religiösen Aufhetzer. Gerade junge Männer im Alter zwischen 17 und 19 sind noch leicht formbar und für die Zwecke der Terroristen die gefundene Zielgruppe.

Sinnvoller wäre es also dem Terrorismus den Boden zu entziehen, statt an seinen Symptomen dilettantisch herumzudoktern. Das kann nur heißen die Länder des nahen Ostens so zu stabilisieren, dass sie tatsächlich die Möglichkeit erhalten am Wohlstand des Westens teilzuhaben, und zwar in der breiten Masse. Das Dilemma, mit dem man sich dann aber wieder konfrontiert sieht, ist das mangelnde Vertrauen zwischen vielen arabischen Staaten und dem Westen. Dem Westen passen die Formen der politischen Systeme dort nicht, den arabischen Staaten wiederum die Offenheit und die Toleranz des Westens nicht. Die Schnittmenge an gemeinsamen Ansichten ist denkbar gering und viel Porzellan wurde zerschlagen, weil man gegenseitig nicht

einmal versucht hat sich zu verstehen. Doch letztendlich wird man miteinander auskommen müssen und umso früher diese Einsicht reift, desto besser. Der islamische Terrorismus ist schließlich nicht nur eine Bedrohung für den Westen, sondern auch für den Nahen Osten und seine Staaten. Auch ihre Überlebensfähigkeit wird dadurch auf die Probe gestellt.

Die Wege scheiden sich allmählich. Viele republikanische Politiker in den USA sind der Meinung, dass man auch weiterhin Stärke zeigen müsse und den Terrorismus weiter militärisch bekämpfen müsse, auch unter Bruch der Genfer Konvention. Auch in Europa werden die Stimmen radikaler. Krieg ist auch unter den europäischen Staaten wieder zu einem legitimen Mittel geworden. Großbritannien, Polen und andere Staaten der europäischen Union haben sich bereits am völkerrechtswidrigen Irakkrieg beteiligt und weitere militärische Auseinandersetzungen sind wahrscheinlich. Ich kann auch kein Patentrezept für die Lösung dieses Konflikts zwischen arabischer und westlicher Welt präsentieren. Aber ich bin mir zumindest sicher, dass weitere Kriege und Scharmützel nicht zur Besserung der Lage beitragen wird, sondern die Terroristen in ihren Argumenten vom imperialistischen Westen bestärken und ihnen die Rekrutierung erleichtern. Ich bin mir auch sicher, dass man den Terrorismus weder durch militärische noch polizeiliche Maßnahmen beseitigen kann. Man darf nicht versuchen die Menschen zu töten, man muss versuchen die Idee zu töten. Und die Idee ist, dass die westliche Welt dekadent ist, dass ihre Vorstellung von Individualität gescheitert ist und dass ihre Werte nur eine Lüge sind. Doch wenn der Westen jeden Tag dieses Bild im Nahen Osten bestätigt, muss er sich nicht wundern, wenn der Terrorismus weiter zunimmt. Nur wenn man endlich aufhört den arabischen Staaten entgegenzutreten, als hätte man Weisheit, Vernunft und Moral gepachtet, gleichzeitig sie aber mit Krieg überzieht, und wenn man dann den Menschen ehrlich versucht zu helfen, könnte man es schaffen den Terroristen ihren Nährboden zu entziehen.

Klaus-H. Kluge

DER DEUTSCHEN FERNSEHEN

Es ist eine leidige Geschichte und Abend für Abend, Tag für Tag deprimierend. Das deutsche Fernsehen hat sich mittlerweile in die Niveaulosigkeit verabschiedet. Die RTL Doktrin, billige und einfache Formate zu produzieren, und die Zuschauer damit, mangels Alternativen, zu „fesseln“, hat sich inzwischen auf alle deutschen Privatsender und auch auf die Öffentlich Rechtlichen ausgeweitet.

Die Programme variieren nur noch zwischen Gerichts- und Heimwerkersendungen. Der aktuelle Trend geht eindeutig hin zu billigen Dokus, die ganz einfache Menschen mit halbwegs normalen Jobs porträtieren. Die Produktionskosten sind gering, da sie an private Unternehmen outgesourct werden, die diese Dokus am Fließband produzieren.

Im deutschen Fernsehen sind auszuschlachtende Trends inzwischen etabliert. Angefangen hat der Run auf die TV Formate Mitte der Neunziger mit dem Aufkommen der Talkshows. Zwischenzeitlich konnte man auf jedem Programm am ganzen Nachmittag Talkshows mit ähnlichen bis gleichen Themen verfolgen. Das sprachliche Niveau der Gäste war und ist unterirdisch. Die geschilderten Probleme waren irrelevant. Sie dienten gerade mal dazu den Voyeurismus der Zuschauer zu befriedigen und so etwas wie Schadenfreude über diese traurigen Figuren zu erzeugen.

Danach kam der Big Brother Trend, der Gerichtstrend, der Superstartrend, der Heimwerkertrend, der Pop-Wissenschaftstrend, der Life Style Doku Trend und der Tele Novela Trend. Allesamt Formate, deren Herstellung billig ist, oder die ihre Produktionskosten wieder einfahren. Das Niveau, der Anspruch und die intellektuelle Ansprache bleiben auf der Strecke. Es geht nur noch um die konsequente Ausschlichtung von Trends. Dabei schaffen die deutschen Fernsehsender das, was den Alchimisten im Mittelalter verwehrt blieb: Aus Scheiße Gold zu machen. Die Zuschauer werden abgespeist mit dem Schlechtesten vom Schlechten.

Abgesehen davon ist bedenklich, dass im Fernsehen ein ähnliches Phänomen auftritt, das auch schon zum Geschwür der deutschen Wirtschaft geworden ist: Es fehlt an Innovationen und neuen Formaten. Kaum ein Sender wagt aus der schwammigen Masse des unteren Mittelmaßes herauszukommen. Es geht nur noch um Besitzstandswahrung. Risiken werden konsequent vermieden. Das liegt auch daran, dass der Anreiz dazu fehlt. Schließlich verdient man auch so ganz gut. Warum sollte man dann etwas wagen?

Ein Grund dafür wäre zum Beispiel die Imagebildung. Ich behaupte dass es keinen Privatsender gibt, der unverwechselbar ist. Ließe man das kleine Symbol rechts oder links oben weg, wüsste niemand mehr welchen Sender er gerade sieht. Dabei steckt in einem unverwechselbaren Image mehr Geld und mehr Zuschauerbindung. Aber dafür wäre es auch notwendig aufwendigere Sendungen produzieren und endlich die geschleimte political correctness bleiben zu lassen. Der Vorteil daran wäre aber auch, dass andere Sender es sich zweimal überlegen würden ein Format zu kopieren, da es ein finanzielles Risiko darstellt. Mit einem natürlichen Image, gewachsen aus der Kreativität von selbstständigen Redaktionen, mit Authentizität und Wiedererkennbarkeit, könnte ein Sender eine Marktdominanz erzielen.

Aber der Wettbewerb läuft derzeit nicht so. Man hat sich praktisch darauf spezialisiert sich gegenseitig zu unterbieten. Das liegt auch an der Messung der Einschaltquoten. Bisher wird lediglich erhoben wer wie lange vor dem Fernseher verbringt. Aus 4000 Haushalten werden die Zahlen errechnet. Nach Sehgewohnheiten und Interessen wird nicht gefragt. Dabei ist es inzwischen so, dass Fernsehen das Selbe Schicksal erlitten hat, wie seinerzeit das Radio. Es ist nur noch ein Nebenbei Medium. Es dient größtenteils nur noch zur Untermalung der Stille. Daran sind die Sender selbst Schuld, da sie den Negativ Wettbewerb begonnen haben. Aber es stört sie auch nicht. Der Profit stimmt. Die Qualität ist dank des Profits verschwunden, da man ein künstliches System geschaffen hat, dass sich nicht an den Ansprüchen der Menschen misst, sondern an fiktiven Zahlen, die den Preis für Werbung bestimmen. Was den Wettbewerb noch stärker verzerrt, ist die starke Ausrichtung auf junge Zuschauergruppen, deren Ansprüche weit geringer sind. „Popstars“ zum Beispiel wird für kleine Mädchen produziert. Nett verpackt mit Klingeltonwerbung und debilen Gewinnspielen. Doppelte Einnahmequellen nennt man das. Oft ist es so, dass es viele Sendungen nur noch gibt, um passend dazu eine Klingeltonwerbung zu machen.

Zum aktuellen unterdurchschnittlichen Tornadofilm auf Pro Sieben gab es sogar ein Tornado Spiel fürs Handy. Die aktuelle Popstars Staffel topt das noch mit einem Yeti Popstars Spiel.

Es ist alles in allem zu bezweifeln, dass die Qualität wieder ins deutsche Fernsehen einzieht. Und es ist auch nicht mehr nötig. Man hat sich eigentlich das Grab schon geschaufelt. Denn die Möglichkeit sich über das Internet bessere Sendungen, Filme oder Serien zu besorgen, wird immer konkreter. Die Entwicklung geht zur Individualisierung des Fernsehens. Jeder kann sich jederzeit die Sendung ansehen, die er gerne sehen möchte. Nach Bedarf auch den Hollywood Film am Nachmittag. Dass sich allerdings jemand eine Talkshow oder eine Gerichtsshow herunterlädt, wage ich zu bezweifeln. Damit ist dann das blödsinnige Spiel der Fernsehsender beendet. Und im Fernsehen wird dann wieder das gute, alte Testbild oder schwarz-weißes Rauschen zu sehen sein. Beides Dinge, die mehr Konzentration erfordern und mehr Anspruch haben als Barbara Salesch oder Galileo.

Klaus-H. Kluge

GIFTMÜLL AUF WELTREISE

„Wenn einer eine Reise tut...“, so könnte die Geschichte des niederländischen Giftmülls auch beginnen, der Ende August in Elfenbeinküste seine vorerst letzte Station fand. Geendet hat sie mit mindestens sechs Toten, einer gestürzten Regierung und einem massiven, sehr teuren Umweltskandal.

Die Gesetzlage ist klar. Giftige Abfälle, die in der EU anfallen müssen auch in der EU entsorgt werden. Soweit die Theorie. Praktisch finden wir europäische Problemabfälle überall auf der Welt, bevorzugt in Entwicklungsstaaten. Ob (Kriegs-)Schiffe und Bohrseln nach Indien, chemische Abfälle nach Osteuropa oder Elektroschrott nach Afrika. Bei der Ausfuhr wird er als recyclingfähiges Material deklariert und schon geht die Reise los. So auch die Reise von mehreren hundert Tonnen Raffineriemüll, der vermutlich aus den Niederlanden stammte und letztlich in Abidjan, der Hauptstadt von Elfenbeinküste landete. Dort wurde er für einen Bruchteil des Betrages, den eine Entsorgung in der EU kostet unfachgerecht in die Kanalisation gekippt und forderte mindestens sechs Menschenleben, sowie viele tausend Opfer mit gesundheitlichen Schäden. Auch wenn die Entsorgungskosten zunächst gering erscheinen, so sind doch die Folgekosten dieser Aktion enorm. Zunächst wurden Experten nach Elfenbeinküste eingeflogen, um zu retten, was es zu retten gab. Später wurde der ivoirischen Regierung eine Mitschuld zuerkannt und sie musste abdanken. Und nun ist die ganze Sache vom Tisch?

Ganz so einfach ist es leider nicht. Abidjan ist nur ein weiteres Beispiel dafür, dass westliche Firmen die Hilflosigkeit der Entwicklungsstaaten schamlos ausnutzt, um ihre Profite weiter zu steigern. Nicht selten auf Kosten von Menschen und Umwelt. Ein Symptom dafür, dass wir „dank“ Globalisierung immer weiter auf eine Entrechtlichung der internationalen Wirtschaftskreisläufe zusteuern. Multinationale Konzerne akzeptieren die Gesetz immer dort, wo es ihnen nutzt und verweigern sich ihnen, wenn sie dadurch einen Nachteil haben. Sie machen sich ihre eigenen Regeln und keiner hindert sie daran. Die Politik ist gefragt, endlich die eigenen Möglichkeiten einer Regulierung dieses Zustandes zu finden und zu nutzen. Dies ist nur gemeinsam und miteinander möglich. Ob die UN noch als Instrument hierfür taugt muss geprüft werden, wenn überhaupt, muss endlich eine umfassende Reform dafür sorgen, dass sie erweiterte Kompetenzen zugesprochen bekommt, die es ermöglichen losgelöst von den Mitgliedstaaten zu handeln.

Lars-Christian Treusch

GENOSSE MIESEPETER

WOHL BEKOMM'S!

Es ist wieder soweit! Der Sommer hat seinen Skandal. Erneut ist es das „Gammelfleisch“! Und wieder fragen sich alle „Wie konnte das nur passieren?“ „Warum macht jemand so etwas?“ „Wie können wir das in Zukunft verhindern?“

Nun, wir erinnern uns: Bereits im Jahr 2005 wurden wir schockiert durch Meldungen von umgepacktem und umetikettiertem Hackfleisch in Verbrauchermärkten der Kette „real,-“. Danach wurden viele weitere Unappetitlichkeiten aufgedeckt, die dem Nichtvegetarier in Deutschland gründlich die Fleischeslust verderben konnten. Und verdorben ist auch in diesem Jahr wieder das Fleisch, welches den Verbrauchern vorgesetzt wird. Diesmal können wir es nicht im Supermarkt kaufen, sondern beim Imbiss um die Ecke; als „Drehfleisch“ im Fladenbrot - Döner! Vermutlich werden auch diesmal wieder weitere Details aufgedeckt, die einem den Bissen im Halse stecken bleiben lassen. Doch auch diesmal wird nach der Sommerpause alles recht schnell wieder vergessen sein. Bis zum nächsten Mal.

Aktuelle Reaktion der Politik: Schuldabwälzen auf den anderen - danke Föderalismus. Zwischen München und Berlin herrscht eine ideale Atmosphäre zur Fleischlagerung; sehr kühl. Und sehen wir uns die genialen Vorschläge an, wie Skandale wie dieser in Zukunft verhindert werden können: Schwarze Schafe unter den Fleischhändlern sollen an den Pranger gestellt werden. Tolle Idee, doch seien wir ehrlich, wer weiss schon so genau, von welchem Großhändler das Putenschnitzel oder das Schweinegeschnetzelte kommt, das wir uns gerade aus dem Supermarktregal nehmen? Und woher der Döner, der da so lecker am Spies dreht? Was also bringt das der Name des „Gammelfleischhändlers“?

Also doch härtere Strafen? Klar, machen wir es wie immer, wenn wir ein Problem nicht anders in den Griff bekommen: Fordern wir höhere Strafen zur Abschreckung, obwohl wir genau wissen, dass die bisherigen Gesetze ebenso wirkungsvoll wären, aber ebenso wenig abschreckend. Nein, so bekommen wir das nicht in den Griff verehrtes Publikum!

Ach ja, bis solche Maßnahmen griffen, hätten hunderte von Menschen bereits konsumiert, was längst verdorben war.

Vielleicht denkt noch einmal jemand darüber nach, wie man die Kontrollen verbessern könnte. Ich denke da vor allem daran mehr Kontrolleure einzusetzen. Bezahlen kann das zumindest teilweise die Industrie selbst. Irgendwo habe ich nämlich mal den Satz gelesen „Eigentum verpflichtet“, aber wo war das noch gleich? Egal, auch die Zuständigkeiten müssten konsequenter gestaltet werden. Das würde es wohl unmöglich machen, dass Fleisch mehrere Jahre vor sich hingammelt, bevor es in den Verkauf kommt. Andersfalls - selbst wenn zu Beginn nicht die Absicht bestand, es noch zu verkaufen, kann ich die Verlockung nachvollziehen, es irgendwann doch zu tun. Kontrolliert doch keiner!

Doch dies ist nur die eine Seite der Medaille. Kontrollen allein werden es nicht mehr richten, wenn die Verbraucher (zur Erinnerung - dabei handelt es sich um uns-einer) nicht beginnen umzudenken. Geiz ist geil! So geil, dass wir sogar in Kauf nehmen Fleischabfälle oder vergammeltes Fleisch zu uns zu nehmen - Hauptsache, man verkauft es uns billig. So kann es nicht mehr weitergehen!

In diesem Sinne, Euer gut abgegangener Miesmacher
Genosse Miesepeter
miesepeter@jusos-rhein-neckar.de

TERMINE TERMINE TERMINE

Freitag, den 29.09.2006, 19:00 Uhr	Kreiskonferenz der Jusos Rhein-Neckar in Schriesheim mit Vortrag von Lars Castellucci, Kreisvorsitzender der SPD Rhein-Neckar und Stellv. SPD Landesvorsitzender

IMPRESSUM

Herausgeber: Jusos Kreisverband Rhein-Neckar c/o Lars-Christian Treusch Amselweg 5 68535 Edingen-Neckarhausen	e-mail: eimer@jusos-rhein-neckar.de Internet: www.jusos-rhein-neckar.de Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasserin / des Verfassers wieder.
---	--